

dem bekannten Zitzenhagen. Dann kam ich nach Berlin in die Finger von Lindemann, dem ersten Cellisten an der Staatsoper. Dazu kam der Musikkritiker der Nationalzeitung, Bußler, und später in Bonn übernahm mich Professor Wolf; das waren beides Theoretiker. Ich habe dann bald mit dem Komponieren angefangen und in frühester Jugend, meiner Neigung entsprechend, Ballette geschrieben, die alle bei dem Verlag Sulzbach, Bülowstraße 10, erschienen sind. Aufgeführt wurden sie unter anderem in London und Wiesbaden. — Heute bin ich ganz für die ernste Muse. Meine Hauptkraft ist die sinfonische Dichtung. Ich schreibe da meistens Phantasien rhapsodischer Art. Das ist so, wie wenn Sie ein Buch schreiben, das nur aus Episoden besteht, und dann geht es immer wieder von vorne los. Das Ganze gibt dann den Sinn. Ich habe diese Form gewählt, weil ich der Ueberzeugung bin, daß der Zuhörer in unserer Zeit der Ratterkästen und des Radaus moderne Musik nicht länger als zehn Minuten aushält. Nun verstehe ich allerdings unter moderner Musik was anderes als meine Kollegen. Ich sage nichts darüber, was meine Kollegen machen, das tue ich prinzipiell nicht. *Meine* Musik ist in den Bahnen geblieben, die harmonisch richtig sind. Ich bin kein Atonaler. Ich will die Menschen nicht quälen, das liegt meinem ganzen Naturell nicht, will den Zuhörer nicht zwicken und zwacken und ihm die Haare einzeln ausraufen. Und dann hat das Komponieren für mich auch sonst einen höheren Sinn: Meine Idee ist, daß der Künstler nicht nur vor dem Publikum verantwortlich ist, sondern auch vor DEM, welcher ihm den Geist für die Befähigung gegeben hat. So bin ich nun mal, und was in meinen schwachen Kräften steht, habe ich getan. Es ist ja auch bis heute ganz gut gegangen. Ich will Wohlklang bringen, will die Leute erfrischen, und wenn sie aus dem Saal gehen, sollen sie sagen: „Herrgott, das war ja ganz hübsch!“ Soweit ich es beurteilen kann — ich bin gar nicht etwa eingebildet, — war das Publikum denn auch bis jetzt immer ganz angenehm berührt. So tue ich, was in meinen Kräften steht. Wir armen Menschen sind ja nur Werke des Höchsten, sonst nichts.

Wie gesagt, ich bin ein großer Melodiker, und vor allem ein Gegner des Ausspruches: „Es ist alles schon mal dagewesen.“ Nichts ist dagewesen, aber auch gar nichts. Es gibt immer wieder was Neues, und das ist es, was man komponieren muß. Inhalt und Ausdruck muß die Musik haben, das ist viel wertvoller, als eine doktrinaire Partitur schreiben. Die Melodie, das ist der Inhalt; wie zum Beispiel bei meiner Raskolnikow-Rhapsodie, da ist Melodie. So ist die Sache.

Mein Instrument ist das Cello, aber ich bin mehr Dirigent als Cellist. Man wird ja auch älter. Ich gehe als Dirigent nach Amerika. Hier dirigiere ich nur zu wohltätigem Zweck, zuletzt in der Hochschule für Musik, mit meiner Freundin Margarethe Siems aus Dresden als Solistin. Eine charmante Frau.

In die Oper gehe ich nie, das heißt nie zu den neuen Sachen. Sowas wie „Wozzek“ . . . ich kann es nicht hören. Ich habe mir nur mal das „Intermezzo“ von meinem Kollegen Strauß angehört und die „Turandot“ meines lieben Freundes Puccini. Ich glaube übrigens nicht, daß Puccini, den ich sehr gut kannte, das Werk, wenn er noch lebte, so herausgegeben hätte. Ich kann mir es nicht denken.